

Freunde für Fremde e.V.



Eine Initiative zur Begegnung von Flüchtlingen, Ausländern und Deutschen

im



Jahresbericht 2012

## Inhaltsverzeichnis

Grußwort (Karin Gößler)	3
Roma in Serbien (Franz Hoß)	4
Zur Lage der christlichen Minderheiten im Iran (Heidi Meier-Menzel)	7
Was macht einen Konvertiten zum Bedrohten und was zum Christen? (Udo Dreutler)	10
Leben mit dem Trauma (Heidi Meier-Menzel)	12
Deutschunterricht bei „Freunde für Fremde“ (Gisela Bader, Rupert Mühlbacher, Wiltrud Göppert, Ulrike Wolfram, Christine Kalmus)	14
Flüchtlinge in den Außenstellen der LAsT. (Heidi Heger, Gertrud Stihler)	18
Den „Ansturm“ positiv aufgefangen (Udo Dreutler)	19
Wir trauern um verstorbene Vereinsmitglieder (Heidi Meier-Menzel)	21
Dank für die Zusammenarbeit (Heidi Heger, Gertrud Stihler, Kerstin Grübmeier)	23
Öffentlichkeitsarbeit (Heidi Heger, Gertrud Stihler)	25
Statistik der Beratungsarbeit (Klaus Heckfuss)	26
... und wer finanziert das alles? (Udo Dreutler, Gertrud Stihler)	28
Impressum	28

## **Grußwort**

Der Internationale Frauenclub begleitet „Freunde für Fremde“ seit nunmehr neun Jahren. Jedes Jahr wird der Erlös des Pfennigbasars an den deutsch-amerikanischen Studentenaustausch und an ca. 40 gemeinnützige Organisationen verteilt. Dazu gehört „Freunde für Fremde“, ein Verein, der sich auch um Flüchtlinge aus vielen Ländern kümmert, die keinen Anspruch auf Integrationshilfen oder Deutsch-Sprachkurse haben. Im Mittelpunkt steht die Beratung der oft traumatisierten und dem deutschen „Gesetzesdschungel“ hilflos gegenüberstehenden Menschen. Der überwiegende Teil der Hilfesuchenden kommt aus den Krisenstaaten des Nahen Ostens, Iran, Irak und neuerdings Syrien.

Vor allem aus Mitgliedsbeiträgen der etwa 60 Mitglieder, Spenden und gelegentlichen Benefizveranstaltungen finanziert, leistet der Verein eine staunenswerte Arbeit. Wir konnten uns bei einem Besuch vom Bemühen der ehrenamtlich Mitarbeitenden um bestmögliche Lösungen für die verschiedensten Probleme überzeugen.

Keiner der Hilfesuchenden verlässt ohne Not seine Heimat. Es ist zu wünschen, dass wir die zu uns Kommenden nicht als Last, sondern wie Frau Süßmuth in ihrer Festansprache zum 10jährigen Bestehen des Vereins sinngemäß ausführte, als Bereicherung und Chance begreifen. Uns ist allen zu wünschen, dass „Freunde für Fremde“ seine Arbeit mit gleichem Engagement und Erfolg weiterführen kann.

Karin Gößler  
Internationaler Frauenclub

## Roma in Serbien

### 1. So fing es an

Wir alle kennen aus den Medien die Bilder trostloser Roma-Siedlungen irgendwo am Rande serbischer Städte, wo die Menschen dicht gedrängt in slumartigen Hütten oder Verschlägen entlang verschlammter oder zumindest nicht asphaltierter Straßen versuchen zu leben. – Ausgeschlossen von Bildung, beruflicher Perspektive und Wohlstand leben diese Menschen weit unterhalb der Armutsgrenze und sind in vielfältiger Weise diskriminiert und ausgeschlossen.

Roma leben bereits seit dem 11. Jahrhundert im Raum des früheren Jugoslawien, also schon zur Zeit, als das Kaiserreich Byzanz noch in Blüte stand. Diese erste Einwanderungswelle bekannte sich zum koptischen Christentum. Eine zweite, erheblich bedeutendere Welle folgte im 15. Jahrhundert als Begleiter der Osmanen. Diese war islamisch geprägt.

Die Roma – von Ethnologen auch als Zigeuner benannt – leben demnach seit Jahrhunderten mit den Serben zusammen und haben mit diesen ein gemeinsames historisches Schicksal.

Es ist nicht offiziell bekannt, wie viele Roma in Serbien leben. Nach der Volkszählung im Jahre 1991 ging man von ca. 140.000 aus, damals 1,5 % der Gesamtbevölkerung. Die Zahl dürfte inzwischen viel höher sein, nachdem allein ca. 50.000 Roma aus dem Kosovo nach Serbien geflohen sind. Heute geht man von 250.000 bis 500.000 Roma in Serbien aus.

### 2. Die EU stöhnt

Immer mehr Roma aus Serbien und Mazedonien stellen Asylanträge in Deutschland. Die EU sieht keine Gründe für Asylgewährung. Sie will den Roma in ihren Heimatländern helfen, die Armut zu überwinden. – Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich spricht von „ungebetenen Gästen“ und Asylmissbrauch“. Er kündigte an, er wolle das Bundesamt für Migration mit Bundespolizisten verstärken, um die Asylverfahren zu beschleunigen. Die meisten Roma könnten keine politische Verfolgung geltend machen, sondern flöhen vor wirtschaftlichem Elend und Armut in ihren Heimatländern.

Die Einreise nach Deutschland, Frankreich oder in andere westeuropäische Länder ist für Roma aus Mazedonien und Serbien relativ einfach. Seit Ende 2009 brauchen Bürger dieser Staaten kein Visum mehr, sondern können einfach mit einem gültigen Reisepass als Touristen einreisen. Beantragen die Roma dann Asyl, werden sie in Sammelunterkünften untergebracht und oft bereits nach zwei bis drei Monaten wieder in ihre Heimat abgeschoben. Der Sprecher der EU-Kommission Michele Cercone sagte am 15.10.2012 in Brüssel, bei den Roma aus Serbien und Mazedonien könne man nicht von echten Asylsuchenden sprechen. „Wir reden über Leute, die im visafreien Reiseverkehr vom Balkan in die EU kommen. Das Problem ist, dass eine ganze Reihe von ihnen Asyl beantragt. Am Ende stellt sich dann fast immer heraus, dass die Anträge unbegründet waren.“ Auch die Europäische Union erkennt an, dass die Roma in ihren Heimatländern oft unter widrigen Bedingungen leben müssen. Nur ist die wirtschaftliche Not kein Asylgrund im engeren Sinne. Die EU-Kommissarin für Justiz und Bürgerrechte, Vivian Reding, nannte schon bei der Vorstellung der gemeinsamen Roma-Politik der EU im Mai 2012 bedrückende Zahlen. „45 Prozent der befragten Roma leben in Wohnungen ohne Küche, Bad und Elektrizität. Einer von drei Roma ist arbeitslos. 20 Prozent haben keine Krankenversicherung und 90 Prozent leben unter der Armutsgrenze. Das ist alarmierend.“ Im Mai legten die 27 Mitgliedsstaaten der EU nach jahrelangen Diskussionen nationale Aktionspläne zur Verbesserung der Lage der Roma vor. Zehn bis zwölf Millionen Roma leben in Europa, die größte Minderheit auf dem Kontinent. Die EU-Mitgliedsstaaten räumen ein, dass die Roma unter Diskriminierung leiden und nur eingeschränkten Zugang zu Bildung, Arbeit und Gesundheitsversorgung haben. Bis 2020 sollen die Roma besser integriert werden. Das sieht eine gemeinsam beschlossene Strategie der EU-Mitgliedsländer vor.

### **3. Randständigkeit und Armut sind nicht allein Grund für Diskriminierung durch die Mehrheitsbevölkerung**

Die Ablehnung der Roma sitzt viel tiefer in der serbischen Bevölkerung, als dass sie allein mit der sozialen Randständigkeit, der Wandergewerbetätigkeit, der Armut und Bettelei der Roma erklärt werden könnte. – Die ethnisch-kulturelle Ablehnung ist viel tiefer verwurzelt. Der an seiner dunkleren Hautfarbe, seiner Physiognomie, seinen schwarzen Haaren als Roma erkennbare Staatsbürger wird als Außenseiter wahrgenommen. Von Unkenntnis bis zum Vorurteil ist es dabei nur ein kleiner Schritt. Viele übernehmen Stereotype über Roma, manche sind in Xenophobie geraten und einige sogar in offenen Rassismus. Dies hat die Familie J. erfahren, die im vergangenen Oktober mit ihren Kindern und der Großmutter aus Serbien geflohen ist und in der BRD Asyl beantragt hat. Im November nahm sie die Beratung von „Freunde für Fremde“ in Anspruch.

Bei dieser Familie handelt es sich um eine privilegierte Roma-Familie, die nicht irgendwo am Stadtrand in einer Ghetto-Siedlung lebt, sondern die etabliert ist, ein eigenes Haus mit 160 qm Wohnfläche besitzt und völlig normal unter serbischen Familien lebt, und zwar in der zweitgrößten serbischen Stadt Nis. Der Vater war selbstständiger Handwerker. Die Koexistenz mit den serbischen Familien in der Nachbarschaft verlief ohne Probleme. Die Tochter ging noch zur Schule und war eine gute Schülerin, der Sohn hatte die Schule bereits verlassen und befand sich in einer Ausbildung für den Hotel-Service-Bereich. In der Familie spielt auch Musik eine große Rolle. Der Vater spielt Klavier, die Tochter Geige.

#### **Im Leben der Familie traten die folgenden Ereignisse ein:**

- Das Leben der Familie änderte sich bereits im Jahr 2004, als ein Skinhead mit dem Namen D. den Schulbereich besuchte, in dem der Sohn damals zur Schule ging und ohne jeden Grund auf den Sohn einschlug, so dass dieser einen Zahn verlor. Die ebenfalls gerade anwesende Mutter wurde ebenfalls heftig geschlagen. – Der Skinhead wurde wegen dieser Tat und weiterer Taten zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.
- Im Jahre 2007 wurde eine Holzüberdachung über einer der Eingangstüren des Hauses in Nis in Brand gesetzt. Die Täter wurden nie gefasst. – Die Familie vermutete den Skinhead D. hinter der Tat.
- Im September 2012 tauchte der Skinhead D. erneut auf, und zwar auf dem Schulhof der Schule, in der der Sohn eine Ausbildung macht. Dieses Mal war er nicht alleine, sondern zusammen mit 4 weiteren Skinheads. – Er zückte ein Messer und schrie: „Jetzt will ich ihn töten. Wegen ihm saß ich 2004 1 ½ Jahre im Gefängnis.“ – Der Sohn rettet sich durch Flucht. – Das Verhalten des D. sei von der Polizei nicht weiter verfolgt worden.
- Am gleichen Tag abends kommt D. mit mehreren Skinheads zum Grundstück der Familie J. und schreit: „Kommen Sie raus. Wir machen eure schwarze Haut kaputt. Verschwinden Sie nach Indien.“ – Es werden Flaschen über den Zaun geworfen. Fensterscheiben zerbrechen. – Die gerufene Polizei ergriff keine weiteren Maßnahmen.
- Wenige Tage später tauchte D. mit weiteren Skinheads spät abends erneut vor dem Haus der Familie auf und schrie: „Wir töten euch. Sie können hier nicht länger bleiben. Sie haben kein Recht hier zu leben.“ Es fliegen erneut Flaschen und Steine über den Zaun des Grundstücks. – Bei einem Versuch des Herrn J., den Bürgermeister der Stadt einschalten zu wollen, wird er vertröstet, da dieser erst in der kommenden Woche Zeit habe.
- Wenige Tage später – Anfang Oktober 2012 – erschien D. mit weiteren Skinheads nachts um 2.00 Uhr erneut und drohte: „Dies ist das letzte Mal, dass ich komme. Wenn ich noch einmal komme, wird etwas passieren.“

Am Tag darauf hat die Familie Serbien fluchtartig verlassen. Sie ist völlig verängstigt und hat kein Vertrauen mehr in die serbischen Ordnungskräfte. Herr J. sagt: „Wir haben Angst um meine Frau und meine Kinder.“

**Der Asylantrag wird abgelehnt. Auch das Verwaltungsgericht Karlsruhe lehnt die gegen die Ablehnung erhobene Klage ab.** – Der serbische Staat sei nicht grundsätzlich wehrunwillig. Es mangle ihm nicht an Bereitschaft, auch Roma-Familien zu schützen. Er könne aber nicht gewährleisten, dass jede Form von Kriminalität vermieden werde.

#### **4. Den Roma steht noch ein langer Weg bevor**

Wenn in einer Gesellschaft über Jahrhunderte ein Gesamtklima der Diskriminierung von Minderheiten gepflegt und aufrecht erhalten wird, dann ist es natürlich überhaupt kein Wunder, wenn die Saat bei dem einen oder anderen, der selber seine Unterlegenheitsgefühle durch die Entwicklung rassistischer Gefühle gegenüber anderen Minderheiten verarbeitet, aufgeht und sich in Gewaltaktionen Luft macht. Wir müssten dies mit unseren deutschen Erfahrungen gut verstehen können.

Der serbische Staat ist also in der Bringschuld, ein Klima des Miteinander vorzubereiten. Aber auch die Roma selber könnten einen wichtigen Beitrag zur friedlichen und gleichberechtigten Koexistenz leisten. Ihnen mangelt es an Führungspersonal und Organisationskraft. Auch das aufzubauen, wird ein langer Weg sein.

Ein Artikel aus dem Internet bringt diese Pflicht zum Geben und Nehmen beider Seiten auf den Punkt, wenn er folgendes zusammenfasst:

**„Für die Zukunft der Roma in Serbien wird es notwendig sein, dass sie sich wie andere nationale Minderheiten in die serbische Gesellschaft integrieren. Die Integration müssen die Roma selbst durchführen, ob sie es wollen oder nicht. An ihnen liegt es, sich selbst zu verstärken und zu befähigen, um größere Vorteile an gesellschaftlichen Gütern zu haben und Ansehen im Staatswesen erwerben zu können. Der Staat ist auf jeden Fall verpflichtet, die Wege zur Integration mit Unterstützung zu pflastern, vor allem in rechtlicher und materieller Hinsicht, und die Serben als Mehrheitsvolk müssen sie durch den aufrichtigen Wunsch nach interkulturellem Austausch unterstützen, durch Geben und Nehmen. Staat und umgebende Nation sollten nicht nur aus Gründen der Gewissensbisse so handeln, denn sie tragen die historische Schuld für die Leiden der Roma als Menschen ohne Würde. Sie müssen das auch tun, weil es ein Pfand für die Zukunft ist. Generell gesprochen, wird das Model der Integration Erfolg haben, wenn (a) viele Roma endlich Verantwortung für sich selbst akzeptieren, individuell, als Gruppe und als gesamter Ethnos die Sache in die Hand nehmen und sich für ihre Emanzipation einsetzen, und wenn (b) im Staat, in der serbischen Gesellschaft und bei den Serben die Idee an Gewicht gewinnt, wonach es ein Vorteil ist, mit und neben den rassistisch, ethnisch und religiös Anderen zu leben, keineswegs aber ein Unglück, gegen das man kämpfen muss. Die Roma sind dazu bereit – die Frage ist, wie weit das auf die Serben zutrifft.“**

Franz Hoß

## Zur Lage der christlichen Minderheiten im Iran

Es ist sehr schwierig, generell etwas zur Lage der christlichen Minderheiten im Iran zu sagen, weil es keine offiziellen Untersuchungen dazu gibt.

Grundsätzlich sei gesagt, dass die Christen im Iran inzwischen eine Minderheit von 0,4 -0,8 % der Bevölkerung des Landes darstellen, das weitgehend durch den schiitischen Islam geprägt ist.

Die christlichen Gemeinden im Iran blicken auf eine lange Geschichte zurück und spielten gerade in der frühen Christenheit eine bedeutende Rolle.

Genauere Mitgliederzahlen der im Iran lebenden Christen liegen nicht vor.

Man geht heute von etwa 200-250.000 armenischen Christen, etwa 15- 20.000 assyrischen Christen, einer kleineren Anzahl von Anglikanern, Protestanten und einer Gruppe von Konvertiten aus, die schwer zu beziffern ist. Ihre Anzahl wird von Konvertiten selbst sehr hoch eingeschätzt.

Die Kirchen unterscheiden sich nach ihrem Ritus:

Es gibt zum einen die armenisch apostolischen Kirchen im Iran, wovon die Mehrzahl der Mitglieder in Isfahan und Teheran lebt und zum anderen die sogenannten Kirchen mit Syrischem Ritus, d. h. assyrische Christen.

Die Mehrzahl dieser Christen leben in den Städten wie Isfahan und Teheran. Einige wenige assyrische Christen überlebten in Dörfern in der Umgebung des Urmia Sees.

Darüber hinaus existiert noch eine kleine Gemeinde von chaldäischen Christen.

Insgesamt werden im Iran etwa 600 Kirchen gezählt.

Den oben angeführten Überblick habe ich zusammengestellt aus Informationen, die ich dem Internet entnommen habe und aus Angaben von Klienten und Klientinnen, die ich befragt habe.

Nach der Etablierung des Islam im Iran durch die arabischen Eroberer wurde die Mission verboten und Apostasie, d. h. der Abfall vom islamischen Glauben, mit der Todesstrafe belegt.

Nach der Revolution im Jahre 1906 erhielten die traditionellen Minderheiten wie Juden, Zoroastrier und Christen feste Sitze im iranischen Parlament und wurden als Minderheitsreligion anerkannt.

Dieser Status wurde auch nach der letzten Revolution 1979 beibehalten.

Ihre Einschränkung begann allerdings mit der Abschaffung des ehemals säkularen Rechtssystems, das nun dem islamischen Recht weichen musste.

Deshalb waren unter der großen Zahl von iranischen Asylsuchenden, die das Land in den 80er und 90er Jahren verließen, auch eine große Anzahl Christen.

Diese hatten sich, nicht selten gemeinsam mit den linken Intellektuellen, an der Revolution gegen den Schah beteiligt und wurden tragischerweise nach der Machtübernahme durch Khomeini schließlich selbst zum Opfer von Ausgrenzung und Restriktionen.

Die nach der Revolution sichtbar geschrumpften christlichen Gemeinden waren nun strengeren Regeln für das gesellschaftliche Zusammenleben mit Muslimen unterworfen.

Es war ihnen nicht mehr erlaubt, muslimische Nachbarn oder Freunde mit in ihre Gottesdienste und zu ihren Festen einzuladen. Begründet wurde dies mit der Tatsache, dass bei den christlichen Festen und in den christlichen Häusern Wein getrunken und Schweinefleisch gegessen wurde.

Die Kleiderordnung galt hinfert auch für die religiösen Minderheiten. Eheschließungen zwischen den Religionen wurden verboten, es sei denn, der andere Partner/Partnerin konvertierte zum Islam. Missionarische Aktivitäten waren strengstens verboten.

Ansonsten konnten die Christen in ihren Vierteln ihre religiöse Sozialisation leben.

**Die Lage der christlichen Minderheiten im Iran verschlechterte sich nach dem Machtwechsel durch Mahmud Ahmadinedschad im Jahr 2005 zunehmend.**

Die Lage der religiösen, wie auch der ethnischen Minderheiten hat sich mit der Erstarkung der konservativen Kräfte im Parlament und durch die radikale Politik des Präsidenten sehr schnell zum Nachteil verändert.

Die religiös motivierte Verfolgung nahm drastisch zu.

Wir konnten dies in unseren Sprechstunden sehr deutlich wahrnehmen, in denen schon bald danach verstärkt Mitglieder der Baha'i Religion aus dem Iran kamen und um Asyl baten.

In den darauf folgenden Jahren gehörten sie zu den klassischen Gegnern des Systems, da Ahmadinedschad bestrebt war, eine „islamische Regierung“ zu etablieren.

Die Christen kamen verstärkt in das Visier des Geheimdienstes und der Bassij Milizen. Sie observierten die Gottesdienste und kontrollierten die Gemeinden im Hinblick auf Gottesdienstteilnehmer, die möglicherweise muslimischer Herkunft sind. In diesem Falle hatten sie massive Restriktionen zu befürchten.

Ich erinnere mich an die Befragung am Eingang der armenischen Kathedrale in Isfahan bereits im Jahre 2004 anlässlich eines Besuches, wo die auswärtigen Gäste schon am Eingang genau nach ihrer Religionszugehörigkeit befragt wurden, um Problemen für die Gemeinde vorzubeugen. Erst nach dem Präsentieren des deutschen Passes wurde man dann willkommen geheißen.

Die fragwürdige Wiederwahl Ahmadinedschads traf Regimegegner und religiöse Minderheiten besonders hart. Die Bespitzelung der Kirchen nahm ständig zu auf der Suche nach mutmaßlichen Konvertiten.

Bei den Massendemonstrationen waren die Jugendlichen besonders stark vertreten. Sie wurden deshalb zum Objekt des Feindbildes des Regimes.

Hunderte wurden abgefangen bei den Demonstrationen und in die neu errichteten Behelfsgefängnisse geschafft, in denen schreckliche Dinge passierten. Die Eltern wussten wochenlang nicht, wo ihre Töchter oder Söhne geblieben sind und als sie diese wieder fanden, waren sie schwer gezeichnet und traumatisiert.

Vergewaltigungen waren an der Tagesordnung, nicht nur bei Mädchen, sondern auch bei vielen Männern. In den vergangenen Jahren habe ich etliche dieser leidgeprüften jungen Menschen aus dem Iran begleitet und war Ohrenzeugin ihrer Demütigungen und ihres Schmerzes geworden.

Durch ihre Leidenserfahrungen haben sie diese Politik neu bewertet und verurteilen auf das Tiefste eine Religion, in deren Namen es erlaubt ist, zu töten und zu quälen wie es beliebt.

Das Interesse für das Christentum wie auch für die Baha'i Religion ist auf diesem Hintergrund gewachsen und auch der Wunsch, diese Erkenntnis weiter zu verbreiten.

Die Konversion muss deshalb auch als ein Teil des Protestes gegen das Regime verstanden werden.

Wenn ich die Betroffenen frage, was sie am christlichen Glauben fasziniert, was sie besonders beeindruckt, habe ich einige Male die Antwort bekommen: „die Friedensliebe Jesu und seine Botschaft der Gewaltlosigkeit“.

Ich habe mich oft gefragt, wie es unter den gesellschaftlichen Bedingungen im Iran überhaupt möglich war, sich mit Christen zu treffen, nachdem dies strikt verboten war.

Doch trotz des massiven Druckes von Seiten des Regimes gelang es zahlreichen Jugendlichen in Hauskreisen Anschluss zu finden und dort eine christliche Unterweisung zu bekommen und miteinander Gemeinschaft zu erleben.

Es ist ihnen möglich, via Internet Gottesdienste in ihrer zu Sprache hören und sich mit anderen Gleichgesinnten zu vernetzen.

„Christen muslimischer Herkunft bilden die Mehrheit der christlichen Minderheiten im Iran, die derzeit etwa 450.000 Gläubige umfasst, berichten „Open Doors“ im Internet.

Auf sie zielt die Rache des Regimes.



Die traditionellen, einheimischen Christen dürfen den Konvertiten nicht beistehen, weil sie sonst selbst mit Repressionen bedacht werden. Dies gilt auch für die eigenen Familien, z. B. für Eltern, die sich dann distanzieren von ihren Kindern, um den Rest der Familie zu schützen. Das macht die soziale Lage der Jugendlichen noch schwerer.

Konvertiten werden im Iran verhaftet, schikaniert und überwacht.

Traditionelle Christen dürfen sie nicht in ihre Kirchen lassen sonst droht ihnen die Schließung.

Bereits September 2008 billigte das Parlament einen Regierungsentwurf, der die Todesstrafe für Abfall vom Glauben vorsieht.

Auch die öffentliche Polemik gegen Christen hatte von Seiten der Politiker an Radikalität zugenommen.

All dies ist mit ein Grund dafür, dass viele Jugendliche das Land verlassen und in anderen Ländern der Welt um Asyl nachsuchen.

Ich höre von vielen meiner Landsleute: „Die brauchen die Konversion eben für die Anerkennung!“

Das mag im einen oder anderen Fall so sein, aber nicht in der Regel.

Deshalb sind wir im Verein „Freunde für Fremde“ dankbar für jeden Mitarbeiter oder jede Mitarbeiterin beim Bundesamt, die dennoch ihre Anhörung ordnungsgemäß und im Respekt vor dem Recht durchführt, was wir auch oft erleben dürfen.

Es wäre hilfreich und geboten, wenn die jungen iranischen Christen in unserem Land die Partnerschaft und Zuwendung in unseren Kirchengemeinden erhalten könnten, die ihnen in ihrer Heimat verwehrt war. In einigen Gemeinden geschieht dies, wofür ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken möchte.

Ich habe in den 30 Jahren meines Engagements mit Asylsuchenden eine hohe Integrationsbereitschaft bei den Iranern wahrgenommen.

Ich gehe davon aus, diese Bereitschaft auch in der 2. Generation iranischer Asylsuchender zu finden.

Heidi Meier-Menzel  
im Februar 2013

## Was macht einen Konvertiten zum Bedrohten und was zum Christen?

Diese Frage ist kein Wortspiel. Es geht vielmehr um die Rechtsgrundlage für den Aufenthalt von Konvertiten in unserem Land. Ich betreue Asylbewerber während des Verfahrens, darunter auch Konvertiten, u.a. aus dem Iran. Die oben gestellte Frage zwang sich mir im Verlauf eines konkreten Verfahrens auf. Weil ich selbst kein Jurist, aber auch kein Theologe bin, sondern als Ingenieur geschult wurde, weniger verwinkelt zu denken, habe ich diese Frage mit Vertretern der beiden genannten Fakultäten diskutiert.

Ich versuche die Sachlage so zu schildern, dass auch Menschen, die weder den Koran, noch die Bibel und schon gar nicht das Deutsche Ausländerrecht auswendig rezitieren können, mir folgen können, denn es geht mir darum, dass möglichst viele die Probleme verstehen, die wir den Hilfesuchenden in unserem Land bereiten.

### Die Fakten :

Das Grundgesetz, Art. 16a Abs 1 stellt fest: „**Politisch Verfolgte genießen Asyl**“. Das klingt klar und (fast) eindeutig, wenn da nicht die Absätze 2-5 wären. Ich zitiere nur aus Abs 2: „**Auf Abs.1 kann sich nicht berufen, wer aus einem Mitgliedsstaat der EU oder einem anderen Drittstaat einreist, in dem die Rechtsstellung der Flüchtlinge und der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundrechte sichergestellt ist... In diesen Fällen können aufenthaltsbeendende Maßnahmen unabhängig von einem hiergegen eingelegten Rechtsbehelf vollzogen werden.**“ – Ich denke hier z. B. an die Behandlung von Flüchtlingen in den Auffanglagern von Italien und Griechenland.

**Der Antragsteller, ein gebildeter junger Mann mit Hochschulreife**, kommt aus dem Iran und macht geltend, dass er dort als gebürtiger Moslem wegen des Verdachts des Kontaktes zu christlichen Kreisen und Hauskirchen beobachtet und verhört wurde und dass seine Wohnung unter fadenscheinigen Argumenten durchsucht worden ist. Zu den Verhören war er 2mal von der Polizei geladen und jeweils mehrere Stunden festgehalten worden. Nach reiflicher Überlegung sei er überzeugt gewesen, dass die Polizei von seinen Aktivitäten in den christlichen Gemeinden Kenntnis habe, und nur nach zusätzlichen Bestätigungen suchte, um ihn verklagen zu können. Um weiteren Festnahmen zuvorzukommen, habe er sich während der Fluchtvorbereitung 1 Monat lang außerhalb seines Wohnortes versteckt, **denn der Verdacht der Polizei war begründet. Er hatte sich dem Christentum zugewandt, und die Gebets- und Gottesdienst-Veranstaltungen in Hauskirchen regelmäßig besucht.**

**Der Anwalt argumentiert** dem Bundesamt gegenüber anhand des Anhörungsprotokolls etwa wie folgt: Der Antragsteller ist nach islamischer Auffassung Apostat. Apostasie, also die **Abwendung vom islamischen Glauben** ist die größte denkbare Sünde, die in jedem Falle mit dem Tod zu bestrafen ist. (Er zitiert hierzu SURE 4, Vers89) Diese Sünde bedarf damit keines individuellen Bekenntnisses des Konvertiten. Es genügt die passive Beteiligung an einer kirchlichen Zeremonie, in welcher ein anderer Gott als Allah als heilig bezeichnet wird. Damit, so der Anwalt, ist der Antragsteller bereits unabhängig von einem eigenen Bekenntnis zum christlichen Glauben in seiner Heimat mit dem Tod bedroht und die Schutzbedürftigkeit auf der Basis der Europäischen Qualifikations-Richtlinie für Flüchtlinge gegeben. Erhärtend kommt hinzu, dass der Antragsteller seine Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde nicht bestreitet, sondern seit seinem Aufenthalt in Deutschland aktiv und regelmäßig in einer kirchlichen Gemeinde sowie an einem Taufunterricht zur Vertiefung seiner christlichen Kenntnisse teilnimmt. Er ist zwischenzeitlich auch getauft.

**Das Bundesamt lehnt** den Antrag rundweg ab und erkennt nicht einmal ein Aufenthaltsrecht zum Schutze vor möglicher Verfolgung im Falle einer Rückkehr in den Iran an. Begründet wird die Ablehnung damit, dass der Antragsteller eine mit beachtlicher Wahrscheinlichkeit drohende Gefahr der Verfolgung im Falle einer Rückkehr in den Iran nicht glaubhaft machen konnte. Das Bundesamt zweifelt sogar an, dass es die Hauskirche überhaupt gegeben hat, von der der Antragsteller behauptet, sie 3 Jahre lang besucht zu haben. Zwar sei vorgetragen worden, dass die Treffen immer an wechselnden Orten und zu wechselnden Zeiten stattgefunden haben, aber

dennoch sei es unwahrscheinlich, dass dies der Polizei nicht aufgefallen sei, zumal sich ja immer dieselben Personen getroffen hätten. Auf vielen Seiten wird begründet, weswegen der Antragsteller **kein Flüchtling sein kann**. Argumente, die für den Antragsteller sprechen, werden dagegen nicht diskutiert, so z.B. dass der Antragsteller auf Aufforderung während der Anhörung das christliche Vaterunser ohne zu stocken beten konnte.

Hier warf sich für mich zum ersten Mal die Frage auf, wie kann ein normaler Mensch seinen Glauben so bezeugen, dass ein Zuhörer, der das Gespräch von vornherein mit dem Ziel führt, festzustellen, ob er durch den Vortrag vom Zweifel an der Richtigkeit der Aussage befreit werden kann.

Die Tatsache, dass im Iran ein Verstoß gegen die Religionsordnung einer Verletzung von Staatsrecht gleichgesetzt wird, kann seit der Fixierung des Rechts auf die Scharia nicht bezweifelt werden. Auch dass die **Abwendung vom Islam** – nicht die Zugehörigkeit zu einer anderen Religion (!) mit dem Tod bestraft wird, ist nicht nur im Iran Gesetz. Dass sich insbesondere Jugendliche und gerade Intellektuelle, weil kritisch vom Islam der iranischen Prägung abwenden, eben weil Verfolgung und Tötung willkürlich vom Staat geduldet oder gar angeordnet wird, hat Frau Meier-Menzel in diesem Heft mit etwas anderen aber ebenso deutlichen Worten geschildert. (Vergl. den Beitrag „**Zur Lage der Christlichen Minderheiten im Iran**“)

Das Verfahren ging natürlich weiter zum Verwaltungsgericht. Die Verhandlung wurde von einer großen Zahl von Interessierten als Zuhörer verfolgt. Darunter waren mindesten 4 Theologen. 2 davon waren vom Anwalt als Zeugen berufen, die kompetent zur Religiosität und zum Bekenntnis des Antragstellers aussagen hätten können. Aber der Richter ließ es gar nicht so weit kommen: er brach die Verhandlung spontan ab, nachdem der Antragsteller gehört worden war. Mit dem Argument, **dass ihn der Vortrag des Antragstellers nicht das aufrichtige Suchen nach innerer Orientierung erkennen ließ, das schließlich zum Glaubenswechsel geführt habe**. Damit war für den Richter das Verfahren beendet. Er wollte und er brauchte keine Zeugen anhören. Er hatte seine Meinung gebildet und sah keine Notwendigkeit einer objektiven Überprüfung derselben durch Aussagen von Theologen, die den Antragsteller über Monate begleitet und gelehrt hatten.

Genau diese absolute Selbstsicherheit des Einzelrichters ist es, was mir zu schaffen macht. Kann, ja darf ein Mensch sich zutrauen zu entscheiden, ob ein anderer aus Not oder aus Angst oder aus Vertrauen auf Gottes Hilfe handelt?

Mich friert bei dieser Frage. Und deshalb wage ich nicht, eine Antwort auf meine oben gestellte Frage zu geben. Statt meiner Antwort gebe ich aber die Antwort eines Theologen auf diese Frage wieder. Er sagte: Ich vertraue auf Gott, dass er meine Entscheidung, einen Konvertiten nach intensiver Prüfung zu taufen und ihn in Gottes Gemeinschaft aufzunehmen, zum Segen des Getauften führen wird.

Udo Dreutler

## **Leben mit dem Trauma**

### **Gedanken zur Langzeitbegleitung von traumatisierten Flüchtlingen**

Seit ich Flüchtlinge begleite, wurde ich auch immer wieder konfrontiert mit Menschen, die im Gefolge von Krieg, Vertreibung, politischer oder religiöser Verfolgung schwer gezeichnet waren durch erlittene körperliche und seelische Verwundungen wie Misshandlungen, Folter, Demütigungen und Vergewaltigung.

Ich hatte bereits Erfahrungen mit dieser Form der Zerstörung menschlichen Seins durch Menschen aus der Kriegsgeneration gemacht, Menschen, die immer wieder eingeholt wurden von den Traumata durch Gewalterfahrungen, die sie auch in ihrem nach außen hin geordneten Leben immer wieder krank machten.

Durch den im allgemeinen so bezeichneten „Bürgerkrieg in Bosnien“, der sich bei genauerer Analyse als ein kühl konzipierter Völkermord an Bosniaken und anderen ethnischen Minderheiten darstellte, suchte eine Vielzahl dieser leidgeprüften Menschen in unserem Land Schutz und Aufnahme.

Darunter waren viele Frauen, deren Männer in den Lagern serbischer Cetniks oder nationalistischer Kroaten ermordet wurden und einige wenige Überlebende der Todeslager wie Omarska. Tausende dieser Frauen wurden vergewaltigt und gedemütigt, gepeinigt und in ihrer Persönlichkeit total zerstört.

Jahrelang haben meine Mitarbeiterin Frau Dr. Uta Klee und ich im Beratungszentrum für Flüchtlinge und später im Verein „Freunde für Fremde“ versucht, diesen Menschen durch unsere Partnerschaft und unseren Beistand, durch die Dokumentation der an ihnen begangenen Verbrechen, durch medizinische und psychiatrische Therapien ihre Rückkehr in das Leben zu erleichtern.

Viele unter ihnen haben es geschafft, wieder in eine gewisse Normalität des Lebens zurück zu finden unter dem Zwang des Alltags, den sie im Interesse ihrer Kinder bewältigen wollten. Sie haben einen verzweiferten Kampf um einen Aufenthaltsstatus geführt, nachdem sie sich mit großen Bemühungen in den Arbeitsmarkt integrierten und ihre Kinder in weiterführenden Schulen untergebracht hatten. Das Ringen um eine Zukunft für ihre Kinder hat ihnen geholfen, ihre Traumata zu verdrängen.

Aber dennoch: Die Bilder kehren von Zeit zu Zeit immer wieder zurück mit aller Macht. In solchen Fällen werde ich oft angerufen und um ein Gespräch gebeten.

Dies geschieht zum Beispiel regelmäßig nach der Rückkehr aus dem Sommerurlaub aus Bosnien, wo alte Wunden wieder aufgerissen werden. Die Menschen sind verletzt durch die unglückliche Entwicklung in Bosnien, insbesondere auch durch die missglückte Aufbereitung der Verbrechen in ihrem Land. Diese Eindrücke und Erfahrungen führen dazu, dass die Betroffenen erneut Hilfe brauchen.

Es ist für die meisten einfacher, zunächst mich aufzusuchen, da sie wissen, dass ich ihre Leidensgeschichte kenne. Ich besuchte die Orte des Geschehens bei meinen zahlreichen Bosnienreisen und weiß, unter welchen Bedingungen die Menschen dort leben müssen und ich weiß, was die Konfrontation mit ihrer Vergangenheit für sie bedeutet.

Den traumatisierten bosnischen KlientInnen habe ich deshalb erlaubt, in solchen Situationen mich auch zu Hause zu kontaktieren. Meine Aufgabe besteht innerhalb des Gesprächs zunächst im Zuhören.

Sie berichten mir von Ereignissen, die sie erneut schockierten, wie die Tatsache, dass sie in den Städten, aus denen sie kommen, den Tätern und Vergewaltigern auf der Straße begegnen. Dass diese straflos ausgingen und von niemandem zur Rechenschaft gezogen wurden, lässt sie nicht zur Ruhe kommen. So berichtete mir eine Klientin, dass sie mit dieser Ohnmacht nicht umgehen kann, weil es sie krank macht.

Das Hager Tribunal mit seinem Prozess gegen Karadzic war vor diesem Hintergrund für die Überlebenden eine Genugtuung und Balsam für die leidenden Seelen.

Vielleicht fragen Sie sich: „Was prädestiniert mich und meine MitarbeiterInnen dazu, diesen Männern und Frauen zu helfen?“ Es ist das Vertrauen, das in der langen Zeit des Kampfes um eine Anerkennung ihrer Leiden und um das Ringen um einen Aufenthaltsstatus gewachsen ist. Traumatisierte benötigen lebenslange Begleitung durch Gespräche, Empathie und von politischer Seite die gesellschaftliche Aufarbeitung der an ihnen begangenen Verbrechen.

Die Bosnier haben mit dem Rücken an der Wand trotz schwerster Traumatisierung eine beispielhafte Integration gemeistert. Ihre Kinder waren schulisch erfolgreich und sind gesellschaftlich integriert. Die bosnischen Muslime vertreten einen europäischen Islam, der in Deutschland Vorbildfunktion bekommen sollte.

Heidi Meier-Menzel  
März 2013

## Deutschunterricht bei „Freunde für Fremde“

Ob gerade vor kurzer Zeit nach Deutschland gekommen oder ob schon lange hier, der vorrangige Grund weswegen Flüchtlinge, Asylsuchende, Migranten bei „Freunde für Fremde“ nach Deutschunterricht suchen, ist, dass sie die Sprache brauchen, um Arbeit finden zu können.

Hierbei bildet die Gruppe der 30 bis 35-Jährigen altersmäßig einen Schwerpunkt. Aber auch über 50-, teils 60-Jährige, die schon Jahre in KA leben und sich im Alltagsleben sprachlich einigermaßen zurechtfinden, haben den Wunsch besser Deutsch zu lernen und es schreiben zu können, um eine bessere Arbeit zu bekommen oder um sich wieder neu in den Arbeitsprozess eingliedern zu können.

Immer wieder suchen vorwiegend junge Männer Hilfe beim Erlernen der deutschen Sprache für eine Sprachprüfung, die sie benötigen, um ein Studium in Deutschland aufnehmen zu können.

Drei unserer Lehrerinnen kümmern sich um Jugendliche, die in der Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge leben und eine auf junge Migranten ausgerichtete Schulklasse besuchen. Die jungen Menschen möchten sprachlich schneller vorankommen als es im Klassenverband zu leisten ist.

Menschen aus verschiedenen afrikanischen Ländern, die bei uns anfragen, sind manchmal schon mit Englisch oder Französisch vertraut und haben daher nicht so extreme Schwierigkeiten mit dem Lesen oder Schreiben-Lernen. Aber auch aus diesen Ländern sowie Ländern wie dem Irak, Iran, Afghanistan, Bosnien, Serbien, Mazedonien müssen nicht wenige erst alphabetisiert werden, um sprachlich weiterzukommen.

Verständlicherweise ist für alle, die nach Unterricht fragen, ein wesentlicher Faktor, dass der Unterricht bei „Freunde für Fremde“ kostenfrei ist. Wenn sie nicht schon vorher in unserer Beratung waren, erfahren sie dies durch Bekannte oder vermehrt auch durch das Internet. Manche werden auch von verschiedenen Einrichtungen zu uns geschickt.

Es ist für den Verein nicht immer einfach, die sehr unterschiedlichen sprachlichen Bedürfnisse und Bitten um Unterricht in ihrer Vielfalt zu erfüllen. So stoßen wir leider immer mal wieder auf unsere Grenzen, weil uns nicht ausreichend viele Lehrende zur Verfügung stehen.

Unsere Lehrerinnen und Lehrer stellen sich, soweit es möglich ist, auf den Einzelnen ein durch Einzelunterricht oder dadurch, dass sie versuchen, den Betreffenden in eine Gruppe zu integrieren. Oft geht der Einsatz des Sprachlehrers oder der Lehrerin aber auch weit über das Deutsch-Lehren hinaus. Man gibt Hilfestellungen und Begleitung im Alltag oder erweitert den Sprachunterricht durch kulturelle Unternehmungen.

Man muss sich aber auch darüber im Klaren sein, dass die Arbeit mit Migranten neben der Freude über sichtbaren Erfolg der Förderung und das Kennenlernen eines oder mehrerer Menschen aus einer anderen Kultur gelegentlich zu Frust führen kann. Nicht alle, die vielleicht mit Elan begonnen haben, besitzen die Kraft, regelmäßig zu lernen und den Unterricht dauernd zu besuchen. Dennoch ist jeder Versuch zu helfen wichtig.

Wir sind daher sehr froh, dass wiederholt Menschen auf uns zukommen, die bereit sind, ehrenamtlich Deutschunterricht zu erteilen. Es können nicht genug sein.

Gisela Bader  
März 2013

## **Im Folgenden berichten einige unserer Lehrerinnen und Lehrer aus ihrer Arbeit.**

Seit Eintritt in den Verein widme ich mich "nur" dem Iraner Herrn A. - aber das "nur" heißt im Schnitt 3 bis 5 Stunden in meinen Karlsruher Tagen – ich bin immer nur 3 bis 4 Tage je Woche in Karlsruhe. Da Herr A. wegen seiner Körperbehinderung die abendlichen Fahrten nach der Ausbildung zum KfZ-Mechatroniker zu mir nach Rüppurr nicht zuzumuten sind, kommen für mich pro Besuch noch knapp 2 Stunden Fahrtzeit hinzu.

Zum Inhaltlichen: Herr A. hat 9 Jahre im wesentlichen Deutsch nur vom Hören im Alltag gelernt und versucht teilweise mit "Wortsprudel" Lücken zu überspielen. Ich bremste als erstes sein etwas hektisches Sprechen. Im Weiteren fehlten ihm Kenntnis und Verständnis bzgl. der Substantivierungen und abstrakten Begriffen, wie sie auch reihenweise in seinen Lernmaterialien (Berufsschule für KFZ-Mechatroniker) bei Aufgaben vorkommen.

Hier arbeiten wir konkret von Fall zu Fall die Begriffe durch, die er sich als unverständlich notiert. Schließlich hat er eine Fachsprache(!) zu erlernen, die meist konkret auch Kenntnisse technischer Physik sowie Mathematik abverlangt. Hier kann ich meist noch mit Schulkenntnissen und bildlichen Darstellungen erklärend helfen, sonst verweise ich auf seine Fachlehrer.

Abgesehen von diesen eher kognitiven Aspekten liegt auch Herrn A. sehr daran, über allgemeine Themen zu reden, zum einen, weil er von mir korrektes Deutsch hören will mit sofortiger Korrektur seiner Sprache, zum anderen hat sich zwischen uns eine wertschätzende Beziehung entwickelt, in deren Rahmen wir uns auch über sehr persönliche Gedanken austauschen.

Zusammenfassend meine Einschätzung: Herr A. braucht für seine Ausbildung eine intensive Betreuung, die im Idealfall manchmal noch über die mir möglichen Zeiten hinausgehen könnte. Der Wortschatz und die Grammatik haben sich schon verbessert, Herr A. ist sehr engagiert und arbeitet sich im Selbststudium mit einem sehr guten Wörterbuch voran. Allerdings ist das Problem der vielen Fachwörter damit nicht zu lösen; hier werden von ihm selbständig anhand technischer Abbildungen und eines guten Lösungsheftes Kenntnisse erworben, so dass nur teilweise inhaltliches Verständnis von mir zusätzlich vermittelt wird. Eine gewachsene persönliche Beziehung schließlich ist bereichernd und unterstützt sicher auch die Lernmotivation.

Rupert Mühlbacher  
März 2013

Mein Kurs hat augenblicklich bis zu 10 Schüler, manchmal sind nur fünf, manchmal auch alle da. Das hängt meistens von der Gesundheit der Teilnehmer und deren Angehörigen ab. Bis auf eine Thailänderin kommen sie alle aus der ehemaligen Sowjetunion und sind um 2003 hierhergekommen. Alle haben staatliche Deutschkurse und Integrationskurse besucht, aber da sie über 60 Jahre alt sind, war für sie ab einem bestimmten Niveau der staatliche Unterricht zu anspruchsvoll. Sie sind sehr willig und fleißig, lernen, machen Hausaufgaben, und ich sehe auch Fortschritte, aber diese sind langsam. Unser Kurs ist für sie, denke ich, eine Taktung der Woche, Gedächtnistraining und eine Möglichkeit, einander zu treffen.

Sie leben von Sozialhilfe, sie kennen die Tafelläden und alle Sonderangebote, sie machen preisgünstige Busausflüge, und als ich sie letzthin nach ihrer Lieblingsstadt fragte, nannten sie einstimmig Karlsruhe. Sie lieben ihre kleinen Wohnungen und sind zufrieden, solange die Gesundheit in Ordnung ist.

Meine Kurse sind montags und donnerstags von 10 bis 11:45h und ich kann gut noch zwei oder drei Schüler aufnehmen. Meist versuche ich aktuelle Themen aufzugreifen, einfache Artikel aus der Tageszeitung, interessante Tests der Stiftung Warentest, leichte Übungen

aus der Zeitschrift Deutsch Perfekt. Daneben ist das Buch "Schritte plus" Niveau A2/2 mein Arbeitsmaterial.

Seit zweieinhalb Jahren unterrichte ich einen Afrikaner. Er war Analphabet, hatte nie eine Schule besucht und konnte auch nicht rechnen. Er erzählt, dass sehr viele der hier lebenden Afrikaner Analphabeten sind. Da er schon 30 Jahre alt ist, war der Unterricht vor allem am Anfang sehr schwer, denn die Notwendigkeit lesen, schreiben und rechnen zu lernen war für ihn nicht einsehbar. Ich nehme an, dass zu Beginn meine Obst- und Spaghettilieferungen sein Kommen unterstützten.

Inzwischen kann er die Grundrechenarten, wir üben Prozentrechnen und er ist froh, dass er SMS und auch längere Texte lesen kann. Aber dass er an einem normalen Sprachkurs teilnimmt, kann ich mir noch nicht vorstellen.

Wiltrud Göppert  
März 2013

Seit Herbst 2012 treffen sich Zeynab und ich fast regelmäßig bei mir zu Hause, jeden Dienstag Nachmittag, um gemeinsam Wortarten zu bestimmen, Verben in verschiedene Zeitformen zu setzen, verschiedene Textarten kennenzulernen, Argumente für und wider eine Sache zu diskutieren oder etwas zu lesen und zusammenzufassen.

Zeynab ist eine junge afghanische Frau, die als Minderjährige nach Deutschland kam und das Glück hatte, in das Sybelheim aufgenommen zu werden, wo sie gut betreut wird. Inzwischen ist sie volljährig geworden.

Zeynab geht in die BVJ-Klasse (Berufsvorbereitungsjahr) für Migranten an der Elisabeth-Selbert-Schule. Sie hofft sehr, im Sommer hier noch ihren Hauptschulabschluss machen zu können.

Der Unterricht mit Zeynab macht mir Freude, zumal ich ihre Fortschritte sehe.

Ulrike Wolfram  
März 2013

Der Sprachkurs, der sich in dieser Ausgabe kurz darstellen will, entspricht bereits einem höheren Niveau. Grundlage ist das Unterrichtsbuch Schritte 5, was einer Stufe von A2, B1 entspricht. Ein wesentlicher Teil der 1,5 Std. (1x in der Woche) ist aber nicht das Buch, sondern die Konversation, die sich aus aktuellen Sachtexten, kurzen literarischen Erzählungen, und Alltagserfahrungen ergibt.

Manche Teilnehmer sind seit 2009 dabei, wobei immer wieder neue Personen dazukommen, einige Zeit bleiben, dann aber durch Arbeitsvermittlung nur noch unregelmäßig oder gar nicht mehr kommen. Der Kern der Gruppe aber ist geblieben und der Zusammenhalt ist wesentlich.

Der geschützte Raum, in dem man sich trifft, wo alle auch mal Fehler machen können, aber jeder respektiert und anerkannt wird, ist viel wichtiger als der Sprachkurs selbst. Der Austausch untereinander ist wesentliches Bindeglied. Es ist für Außenstehende kaum erklärbar, dass Teilnehmer, die z.T. die Prüfung A2, B1 und den Integrationskurs mitgemacht und bestanden haben, heute nicht genug Möglichkeiten haben, ihre Deutschkenntnisse anzuwenden. Aus diesem Grund besuchen etliche der Teilnehmer auch dienstags und donnerstags das Angebot des IBZ „Sprecht miteinander“, um deutsch zu sprechen.

Die nachstehenden Aussagen, die von Teilnehmern und Teilnehmerinnen meines Kurses schriftlich gemacht wurden, belegen diese Situation.



**Thema : Warum ist ein Deutschkurs wichtig, auch wenn wir schon gut Deutsch sprechen?**

**Aussage 1** Ich meine nicht, dass ich schon gut spreche. Ich kann nicht automatisch und schnell sprechen und ich habe nicht die Möglichkeit zu trainieren. Ich arbeite nicht mehr und habe nicht viele enge Freunde unter Deutschen. Auch muss ich lernen korrekt zu schreiben.

**Aussage 2** Ich brauche den Deutschkurs, weil ich schlecht spreche und verstehe. Dann ist die Grammatik für mich wichtig. Hier kann ich auch mit anderen Leuten sprechen.

**Aussage 3** Ich kann hier eine gute deutsche Sprache hören. Ich erfahre viele verschiedene, interessante Sachen und Wissen über alles. Ich kann alles fragen.

**Aussage 4** Der Deutschkurs ist wichtig, weil ich in Deutschland lebe. Ich brauche das, weil ich meine Deutschkenntnisse verbessern möchte. Trotzdem ist das sehr interessant für mich.

**Aussage 5** Ich brauche Deutsch, um mich gut unter allen Leuten zu fühlen.

**Aussage 6** Zum Ersten spreche ich nicht gut Deutsch. Und ich verstehe auch nicht gut. Zum Zweiten wird mein Kopf besser, wenn ich mehr Deutsch lerne. Zum Dritten werde ich Deutsch besser verstehen, wenn ich mehr Deutsch lese. Zum Vierten ist es für mich sehr interessant.

**Aussage 7** Wer hat gesagt, dass wir gut Deutsch sprechen? Und was bedeutet „gut Deutsch“? Deutsch ist ein Ozean. Man muss die deutsche Sprache immer weiter lernen, studieren, um sie zu verbessern. Wir besuchen den Deutschkurs, weil wir sie besser, tiefer verstehen möchten. Wir möchten unsere Aussprache verbessern, die Grammatik auch. Ich persönlich möchte gerne Geschichten auf Deutsch schreiben. Warum nicht? Ich habe Englisch gelernt und jetzt habe ich die perfekte Gelegenheit Deutsch auf höherem Niveau zu studieren.

Christine Kalmus  
März 2013

## **Flüchtlinge in Außenstellen der LASt.**

Seit vielen Jahren befindet sich in der Durlacher Allee die Landesaufnahmestelle (LASt.) für die Flüchtlinge, die Baden-Württemberg zugeteilt werden. Entsprechende Unterkünfte in anderen Städten wurden in den letzten Jahren geschlossen, als die Zahl der Flüchtlinge sank. Nun kommen ab Herbst 2012 wieder mehr Menschen hierher aus den Krisengebieten der Welt, Schutz suchend vor Verfolgung, Terror, Bürgerkrieg und Hunger. Dadurch war die LASt. überfüllt und es mussten Ausweichunterkünfte gesucht werden, die die Stadt zur Verfügung stellen muss und das Land verwaltet. Ungefähr 6 – 8 Wochen, manchmal auch länger, bleiben die Menschen hier, bevor sie in andere Orte Baden-Württembergs gebracht werden, um dort das Ergebnis des Asylverfahrens abzuwarten oder auch nach kurzer Zeit in ihre Heimat zurück geschickt zu werden. Hier in Karlsruhe sind sie mit oft mehr als 10 Personen in einem Raum untergebracht, verschiedene Familien zusammen, hochschwängere Frauen und solche, die gerade entbunden haben. Während es in der LASt. einen Kindergarten und Verwaltungspersonal gibt, steht in den dezentralen Außenstellen lediglich ein Mitarbeiter einer Sicherheitsfirma zur Verfügung, der Aufsicht führt. Für die Kinder gibt es keinen Raum zum Spielen und keinerlei Beschäftigungsangebot, in die Schule können sie auch nicht gehen. Für die Erwachsenen gibt es keinen Gemeinschaftsraum, keine Beschäftigung und keinerlei Beratungsangebot.

In der Nähe der LASt ist das Menschenrechtszentrum, dort wird Deutschunterricht angeboten und die Möglichkeit zu Gesprächen; den Kindern und Jugendlichen, die in der Nordstadt untergebracht sind, hat sich der NCO-Club geöffnet, in den anderen Unterkünften bleiben die Menschen sich selbst überlassen. Zwar sind sie in Sicherheit – für die Geflüchteten ein hohes Gut – aber voller Angst vor der unklaren Zukunft.

Diese Situation führt verständlicherweise auch zu Konflikten mit den Anwohnern dieser Unterkünfte, wenn Kinder auf der Straße lärmern und die Erwachsenen für faul gehalten werden.

Wir haben damit begonnen, für drei dieser Unterkünfte einmal pro Woche ein Treffen anzubieten, unterstützt vom IBZ und einer Kirchengemeinde. Dort bieten wir Gespräche an. Diese Treffen werden gerne angenommen, sind aber nicht mehr als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Wir hoffen sehr, dass sich die Unterbringungssituation dieser Flüchtlinge bald bessert und wir unser derzeitiges Engagement ausbauen können, wenn weitere Helfende zu uns stoßen.

Heidi Heger und Gertrud Stihler

## Den „Ansturm“ positiv aufgefangen

Zunächst ist es mir ein Anliegen, das Thema „Ansturm“ zu relativieren. Baden-Württemberg ist ein prosperierendes Bundesland, das nach wie vor pro Jahr ziemlich konstant eine Zuwanderung von ca. 100.000 Personen verzeichnet. Ist es da eine Katastrophe, wenn 2011 knapp 6.300 Personen und im Jahr 2012 knapp 8.000 Personen einen Asylantrag in Ba-Wü stellen? (Quelle: Ministerium f. Integration). Zum Vergleich: Die Statistik des Jahres 1991 weist für Ba-Wü einen Zugang von 33.280 und im Jahr 1992 von 56.900 Asylbewerbern aus.

Gewiss, die Landes-Aufnahmestelle Karlsruhe hatte 2012 enorme Probleme mit den vergleichsweise geringen Zahlen fertig zu werden. Aber darf das verwundern, wenn von 4 Landes-Aufnahmestellen 3 geschlossen wurden? Und dennoch hat sich das Regierungs-Präsidium, bzw. die Landes-Aufnahmestelle erstaunlich rasch auf die neue Herausforderung eingestellt.

Das ist gelungen, weil Kommunen sehr schnell reagiert und ihre Aufnahme-Kapazitäten zügig erweitert haben. Nicht vergessen darf dabei werden, dass die Landesregierung u.a. durch das neu geschaffene Integrations-Ministerium, positive Signale zu einer geänderten Flüchtlingspolitik gesendet hat.

Ettlingen hat mit der Reaktion auf die Anforderung durch den Landkreis aus meiner Sicht Maßstäbe gesetzt. Mit dem Wechsels an der Spitze der Verwaltung wurde hier unter Einbindung der Kirchen, Sozial-Verbände und der ehrenamtlichen Initiativen und in Kooperation mit dem Landratsamt in ganz kurzer Zeit ein Netzwerk aufgebaut, das den ankommenden Asylbewerbern gezeigt hat, dass sie hier in der Stadt willkommen sind und dass ihnen beim Einleben geholfen wird.

Nach Aufrufen in den Gottesdiensten der ev. Kirchengemeinde meldeten sich spontan fast 40 Personen, die sich informieren wollten, wie man mit den Schutzsuchenden arbeiten und sie unterstützen kann. Hier haben einige „alte Hasen“, die professionell oder ehrenamtlich schon lange Jahre Flüchtlingsbetreuung ausüben, als Kristallisationskerne gewirkt. Hinzu kommt: Sowohl die Stadtverwaltung als auch das Landratsamt hatten offene Ohren für die Aktiven und halfen wo immer möglich die Tagesprobleme zu lösen: Mit höchster Priorität wurden Sprachkurse für die Zugezogenen organisiert, wobei die Stadt sowohl finanziell wie organisatorisch mit eingriff. Hier darf aber auch die große Offenheit der Freien Evangelischen Gemeinde nicht übersehen werden, die ganz spontan die Arbeit finanziell aber auch personell unterstützt und noch immer unterstützt. Es wurden gebrauchte TV-Geräte beschafft, damit die Menschen zumindest über dieses Medium mit der Heimat verbunden bleiben. Die Bevölkerung wurde gebeten gebrauchte, aber funktionsfähige Fahrräder zu spenden, damit die Flüchtlinge mehr Bewegungs-Freiheit bekommen. Das Landratsamt hat sich um Umsetzer für die TV-Geräte und um Unterstell-Möglichkeiten für die Fahrräder bemüht. Endlich wurde es auch möglich, die Esspakete durch Gutscheine zu ersetzen, so dass die Asylbewerber in gewissem Rahmen Lebensmittel und Getränke nach eigenem Geschmack einkaufen können. Stadt und Sozialamt haben den Menschen aus der Gemeinschaftsunterkunft den Zugang zu den sogenannten 1-€-Jobs geöffnet. Das ist ein wichtiger Schritt, weil damit ein Strukturieren des Tagesablaufs ermöglicht wird, was die Menschen entscheidend zufriedener sein lässt.

Die Ehrenamtlichen stimmen sich unter Einbindung der SozialarbeiterInnen des Landratsamtes in regelmäßigen Treffen über Schwierigkeiten oder offene Fragen ab. In größeren Abständen finden auch Treffen der Ehrenamtlichen gemeinsam mit den Asylbewerbern statt.

Im Ganzen kann gesagt werden, dass sich eine gute Stimmung unter den Flüchtlingen aber auch seitens der Flüchtlinge gegenüber der Gastgeber-Gesellschaft und auch weitgehend gegenüber der Administration entwickelt hat.

Die Asylbewerber fühlen sich auch nicht als Last von der Aufnahmegesellschaft empfunden. Auch zwischen Asylbewerbern und den Verwaltungs-Mitarbeitern in Ämtern und in der Gemeinschaftsunterkunft hat sich eine Atmosphäre gegenseitigen Respekts und Verstehens entwickelt, wobei die Ehrenamtlichen häufig als Moderatoren wirken.

Dennoch: Flüchtlingsleben ist kein Honigschlecken. Die Sorge um die Verwandten in der Heimat, und die Tatsache, dass Familien durch die Flucht auf lange Zeit getrennt werden, bis eine Familienzusammenführung gesetzlich möglich wird, offenbart sich immer wieder in den Gesprächen über aktuelle Rechtsfragen. Und ganz besonders deutlich werden diese Belastungen als „Nebenwirkung“ der Flucht, wenn die Sorge auf die Psyche durchschlägt. Auch die häufig notwendigen Arztbesuche sind ein Ausdruck dafür, dass bei aller Hilfe und Unterstützung eine enorme Last auf den Umsorgten ruht.

Erfreulich ist, dass die Arbeit der Ehrenamtlichen-Initiativen, die sich zunächst auf die Gemeinschaftsunterkunft in der Pforzheimer Straße konzentrierte, sich auch auf die Gemeinschaftsunterkunft in der Englerstraße übertragen ließ, und dass sich die Kirchengemeinde Karlsbad-Langensteinbach, was die Betreuung der GU-Fischweiher betrifft, stark an das „Ettlingen-Modell“ anlehnt.

Vielleicht hilft dieser Bericht auch an anderen Stellen mit Asylbewerbern und Behörden zusammenzuarbeiten, zum Nutzen Aller.

Udo Dreutler  
März 2013

## **Wir trauern um verstorbene Vereinsmitglieder**

Unser großzügiger und engagierter Förderer in der Flüchtlingsarbeit im ehemaligen Beratungs- und Begegnungszentrum für Flüchtlinge und im Verein „Freunde für Fremde“

### **Prof. Dr. Eduard Naudascher**

ist am 19. September 2012 nach langer schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren verstorben.

Prof. Dr. Naudascher hatte uns durch eine großzügige Spende ermöglicht, in Kooperation mit dem Diakonischen Werk und dem Caritasverband ein Haus in der Uhlandstraße zu kaufen, das uns ausreichend Räume bot, für die ständig wachsende Beratungstätigkeit, sowie für Sprachunterricht und Öffentlichkeitsarbeit.

Prof. Dr. Naudascher hatte unsere Einrichtung durch die Arbeit seiner Frau kennen gelernt und wollte aus seinem christlichen Selbstverständnis heraus diesen Beitrag leisten, um den MitarbeiterInnen bessere Arbeitsbedingungen zu ermöglichen.

Über viele Jahre hat er Anteil genommen an unserer Arbeit und uns ermutigt.

Wir sind dankbar für seine Initiative und für sein gesellschaftliches Engagement in den schwierigen Auseinandersetzungen jener Jahre um den Schutz und die Aufnahme von Flüchtlingen.

Wie viele unserer Vereinsmitglieder wissen, hat

### **Irmela Pauschert**

sich über einen langen Zeitraum in der Menschenrechtsarbeit engagiert.

Sie gehörte bereits zum ersten Team des Ende der 80er Jahre von Diakonie und Caritas getragenen Beratungs- und Begegnungszentrums für Flüchtlinge und hat dort ihre Dienste als Sprachvermittlerin für Asylsuchende in unserer Stadt angeboten.

Sie hat ihre Arbeit geliebt und nicht nur Sprachunterricht erteilt. Sie ging auf die Menschen zu, die wir ihr aus der Beratungsarbeit schickten, pflegte einen partnerschaftlichen Umgang und hat damit vielen geholfen, die leidvollen Erfahrungen von Flucht und Vertreibung aufzuarbeiten. Über mehr als 10 Jahre unterrichtete sie Jüdische Kontingentflüchtlinge aus Russland und fühlte sich diesen stark verbunden.

Mit großem Interesse verfolgte sie die politischen Entwicklungen in unserem Lande.

Mir war sie eine einfühlsame Begleiterin und ich erinnere mich gerne an die zahlreichen Gespräche und Diskussionen zu politischen Fragen und gesellschaftlichen Herausforderungen.

Meist kam sie in Begleitung ihres Hundes, genannt „Bienchen“, an dem sie sehr hing. An ihrem wundervollen Lachen erkannten wir, dass sie im Haus war.

Ihr Rückzug aus der Arbeit erfolgte aus Gesundheitsgründen und war für sie sehr schmerzlich, weil sie die Kontakte und den Austausch mit uns MitarbeiterInnen und auch ihren Schülern schätzte. Wir haben sie vermisst.

Irmela Pauschert verstarb am 12.10.2012.

## Mechthild Cremers

lernte ich in den 80er Jahren kennen, wo sich ein kleiner Kreis von engagierten Christen traf, um sich der Herausforderung durch asylsuchende Flüchtlinge in Karlsruhe zu stellen.

Es war die Zeit, in der die alte notdürftig eingerichtete Sammelunterkunft in der Gottesauer Straße überfüllt war mit Flüchtlingen aus Eritrea, Afghanistan, Iran, Kurden aus der Türkei und nicht zuletzt mit einer großen Zahl der leidgeprüften Rumänen aus der Ceausescu Ära. Und es war die Zeit der aggressiven politischen Mobilisierung gegen die Aufnahme von Flüchtlingen.

Die Politiker, wie auch die lokalen Verantwortlichen waren überfordert mit dem Elend der Betroffenen und ihrer Aufnahme. Es erreichte mich ein Hilferuf einer Sozialarbeiterin aus der Sammelunterkunft, der mich veranlasste, umgehend aktiv zu werden und mich mit all jenen zu vernetzen, die bereit waren, sich hier einzubringen.

Mechthild kam in Begleitung ihrer Freundin Traudel Stein und Frau Dr. Uta Klee. Gemeinsam bekundeten sie ihre Bereitschaft, mit zu helfen. Ihre Motivation bezog Mechthild, wie etliche unserer MitarbeiterInnen, aus ihrer christlichen Sozialisation und ihrer gesellschaftspolitischen Einstellung, die auch aus der Aufarbeitung unserer leidvollen Vergangenheit rührte.

Sehr schnell wurde uns nach der Gründung des Beratungszentrums für Flüchtlinge in der Trägerschaft von Caritas und Diakonie klar, dass wir neben der Beratungstätigkeit beginnen mussten, Sprachkurse anzubieten.

Mechthild war es, die sich zusammen mit Frau Stein, Frau Pintschovius und anderen dieser wichtigen Aufgabe stellten, um weitere Lehrkräfte warben, ausreichend Räume suchten und bald einer großen Anzahl von Asylsuchenden die deutsche Sprache vermittelten. Die Lehrkräfte wurden nicht bezahlt für ihre Arbeit. Mechthild war für die Schüler weit mehr als eine Sprachlehrerin, denn sie hörte zu, nahm die Probleme der SchülerInnen auf und suchte nach Lösungen.

Durch ihre schwere Erkrankung wurde Mechthild nach 20jähriger Tätigkeit gezwungen, stufenweise auszusteigen.

Ich wünsche mir, dass in der nächsten Zeit bei allen, die ihr nahe standen, das Bild der Mechthild wieder lebendig wird, die sie vor dem Auftreten ihrer Alzheimer Erkrankung war: die weltoffene, selbstbewusste, aufgeschlossene und lebensfrohe Persönlichkeit.

Mechthild Cremers verstarb am 15. 12. 2012 im Alter von 70 Jahren.

Heidi Meier-Menzel

## **Danke für gute Zusammenarbeit**

Eine Arbeit wie die unseres Vereins wäre nicht möglich ohne vielfältige Kooperation. Wir erleben sie immer wieder und bedanken uns ganz herzlich dafür.

Zuerst sei hier die Leitung des IBZ genannt, wo mit Frau Dr. Geerken und Frau Dr. Sardarabady der regelmäßige Austausch und das Durchführen gemeinsamer Veranstaltungen genau so bereichernd weitergeht, wie wir es mit Frau Schuchardt erleben konnten.

Auch die Zusammenarbeit mit den Hausvereinen ist uns wichtig und hilfreich, hier sei vor allem die Deutsch-Kroatische Gemeinschaft genannt, deren Räume wir seit Jahren für eine Deutschgruppe nutzen dürfen.

Vielfältige Kontakte bestehen zu den unterschiedlichsten Beratungsstellen und sozialen Einrichtungen, die wir je nach Problemlage der bei uns Ratsuchenden nutzen können. Danke dafür!

Akzeptanz und verständnisvolle Zusammenarbeit mit den Behörden der Stadt, des Landratsamtes und des Regierungspräsidiums erleichtern unsere Arbeit genauso wie ein offenes Ohr bei politisch Verantwortlichen und bei Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten.- Dies alles ist Grund zu danken.

Eine besondere Zusammenarbeit ergab sich im letzten Jahr mit dem Badischen Staatstheater. Darüber, wie sie zu Stande kam und wie sie aussah, berichtet Frau Grübmeier.

Heidi Heger und Gertud Stihler

## **ÜBER DIE GASTFREUNDSCHAFT**

Wie das Theater und der Verein Freunde für Fremde e.V. sich kennenlernten  
von Kerstin Grübmeier, Schauspieldramaturgin Staatstheater Karlsruhe

Frühjahr 2011: In der Vorbereitungsphase der Spielzeit 2011/12, unserer ersten Spielzeit am Staatstheater Karlsruhe, planen Intendant Peter Spuhler, Schauspielerektor Jan Linders und ich auch ein besonderes Projekt, für das wir beim „Fonds Heimspiel“ der Kulturstiftung des Bundes Geld beantragen wollen. Es soll ein partizipatives Projekt mit Bürgerbeteiligung sein, das sich außerdem mit der Stadt Karlsruhe beschäftigt und zugleich einen thematischen Schwerpunkt hat, der uns schon länger interessiert und wichtig erscheint: Interkultur. Aus diesen drei thematischen Säulen entsteht – bereits in Absprache und im Team mit Regisseurin Mareike Mikat – das Konzept für DER GASTFREUND / DIE ARGONAUTEN: ein Volkstheater-Projekt, das auf den ersten beiden Teilen der Grillparzer-Trilogie „Das goldene Vlies“ sowie auf einer Recherche in Karlsruhe basiert und das auch Bürger zum Mitspielen einlädt. Der Antrag bei der Kulturstiftung wird bewilligt und so fange ich als betreuende Dramaturgin schon im Sommer 2011 mit der Recherche an und schaue mich in der Stadt nach Institutionen und Anlaufstellen um, die den Themenkomplex „Interkultur/ Gastfreundschaft“ oder auch „Das Eigene/Das Fremde“ bearbeiten. Ich besichtige die LAST, die Landesaufnahmestelle für Flüchtlinge in der Durlacher Allee, schaue mir das benachbarte Menschenrechtszentrum an, ich lerne Asylbewerber aus Afghanistan und China kennen. Die Sommerpause unterbricht diese erste Recherchephase – aber im Oktober, als der Start der Spielzeit gut überstanden ist, geht es weiter: Mareike Mikat, mein Dramaturgie-Kollege Michael Nijs und ich planen die erste Projektphase: eine Reihe von sehr offenen Veranstaltungen, in denen wir zum einen mit den Karlsruhern ins Gespräch kommen und somit über die Stadt und ihre Haltung zur „Gastfreundschaft“ recherchieren wollen – und in denen wir erste szenische Versuche machen können. Der CLUB DER GASTFREUNDE ist geboren. Schon beim ersten CLUB im STUDIO erschienen rund 40 Menschen, um sich mit Fragebögen, Würfelspielen und Gesprächen grundsätzlich mit dem Thema zu beschäftigen. Die weiteren CLUBS in den Monaten Dezember, Januar, Februar und März behandelten verschiedene Schwerpunktthemen. Für den letzten CLUB DER GASTFREUNDE im März

zum Thema „Fiktion“ schrieben Karlsruher Autorinnen und Autoren Texte, die sich mit den Themen Gastfreundschaft und Fremdheit beschäftigen und auch den Argonautenmythos mit einbeziehen sollten. Fünf der Texte wurden im STUDIO von Schauspielern des Ensembles in unterschiedlichen Lesesituationen vorgetragen.

Noch vor dem ersten CLUB DER GASTFREUNDE, im September 2011, tritt Gertrud Stihler auf uns zu, die von einer Freundin auf unser Projekt aufmerksam gemacht wurde und gerne kooperieren möchte. Ich bin begeistert, weil es selten passiert, dass die Organisationen oder Engagierten einer Stadt von sich aus auf das Theater zugehen. Wir treffen uns und sprechen einen Nachmittag lang über die Arbeit des Vereins, die Situation der Flüchtlinge in Karlsruhe und mögliche Formen, wie der Verein sich an dem Projekt beteiligen könnte. Ich werde danach auch zwei Mal zu den offenen Sprechstunden des Vereins dazu kommen, um die Arbeit live und direkt kennen zu lernen und bin sehr beeindruckt von der unkomplizierten, praktisch-vernünftigen Art, mit der die Probleme dort angegangen werden. Gertrud Stihler und andere Vereinsmitglieder besuchen regelmäßig unseren monatlichen CLUB DER GASTFREUNDE und so bleiben wir in einem guten Kontakt und denken weiter über die Kooperation nach. Eine Gelegenheit bietet sich in unserer zweiten Projektphase, im TRAUTEN HEIM im April 2012. Das TRAUHE HEIM ist ein Gasthaus, das wir für die WOCHEN DER GASTFREUNDE auf dem Karlsruher Friedrichsplatz errichten. Dort finden wie bei einem kleinen Festival verschiedenste Veranstaltungen statt: Neben einer „Klappstuhlparty“, einer Autorenlesung, dem Weltspieletag, dem Toleranzworkshop von ColoredGlasses und einem CouchSurfer-Treffen, die Präsentation des Computerspiels „Frontiers“ und vielem mehr stellen sich auch Vereine vor.

Freunde für Fremde e.V. haben einen ganzen Nachmittag die Gelegenheit, im Gespräch mit dem Laufpublikum ihre Arbeit vorzustellen, viele Mitarbeiter, aber auch Menschen, denen die Beratungsstelle bereits geholfen hat, finden sich an dem Nachmittag ein und erzählen ihre persönlichen Geschichten; ebenso kommen SOZPÄDAL, Werkraum Karlsruhe e. V., die AWO-Migrationsberatung, ATTACoder amnesty international zu Besuch. Jeden Tag fanden bis zu fünf verschiedene Veranstaltungen statt, die sehr unterschiedliche Aspekte des Themenfeldes Gastfreundschaft abdecken. Durch die offenen Türen des TRAUTEN HEIMS und die viele verschiedene Zielgruppen ansprechenden Veranstaltungen kamen in der Woche im April Begegnungen zustande, die sich im Theater (und wohl auch in der Stadt) selten ereignen. Im TRAUTEN HEIM wurde natürlich auch Theater gespielt. Die tägliche „Gastfreund-Soap“ war ein Spontantheater-Format – nur mit ein paar Absprachen über die Geschichte der jeweiligen Folge und zusammengehalten von Regisseurin Mareike Mikat als Erzählerin. Hier konnten sich die Mitspieler austoben, mit ihren eigenen Worten agieren und einander und den Stoff kennenlernen. Einige der „Gastfreund-Soap-Spieler“ blieben auch dabei, als die Proben zur Abschlussinszenierung von DER GASTFREUND / DIE ARGONAUTEN begannen. Und Gertrud Stihler entschloss sich, ebenfalls dem Gastfreund-Chor beizutreten und die Theaterreise, die wir im September gemeinsam begonnen hatten, mit einem Auftritt auf der Bühne zu vollenden.

Wie kommen ein selten gespielter, klassischer Text über einen antiken Mythos, die Stadt Karlsruhe und das Thema Gastfreundschaft zusammen? Diese Frage haben wir uns am Anfang der Arbeit gestellt – und die Antwort darauf lautet: Über die beteiligten Menschen, die ihre Gedanken und Ideen, ihr Engagement zu dem Projekt beigetragen und aus DER GASTFREUND / DIE ARGONAUTEN eine Zeit des Austauschs und des gegenseitigen Kennenlernens gemacht haben. Die Fragen, die sich das Projekt stellte, sind dieselben, die auch den Verein beschäftigen. Nach welchen Regeln werden wir als Gäste aufgenommen oder gewähren wir anderen Gastfreundschaft? Welche Rechte und Pflichten hat der Gast und welche der Gastgeber? Sind nur Touristen unsere „Gäste“ – oder auch Flüchtlinge und Arbeitsmigranten? Der Austausch mit Gertrud Stihler im Vorfeld, während der CLUBS oder in den Proben war für unser Team stets eine große Bereicherung – ebenso wie natürlich ihr Auftritt als Choristin. Mit dem Projekt auch eine Plattform, ein Multiplikator zu sein, und die Arbeit der verschiedenen Vereine und Initiativen einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen, war uns ebenfalls immer ein großes Anliegen und wir hoffen, insofern auch die Arbeit des Vereins unterstützt zu haben.



## Öffentlichkeitsarbeit

Auch im Jahr 2012 haben wir uns um Öffentlichkeitsarbeit bemüht, um die Situation der Flüchtlinge in unserer Gesellschaft bekannter zu machen und über die Hintergründe und Fluchtursachen zu informieren.

Immer wieder stellen wir fest, dass in diesem Bereich große Unkenntnis und falsche Vorstellungen weit verbreitet sind. So sind wir dankbar, wenn wir zu Gesprächen eingeladen werden. Dies geschah im letzten Jahr von der Christuskirchengemeinde Karlsruhe, vom Lyceumsclub und vom Sonntagscafé. Ausgehend von einem Bericht über unsere Irakreise (siehe Jahresbericht 2011) haben wir dabei über die Lage der Christen im Irak, über irakische Flüchtlinge und daran anschließend über unsere Arbeit allgemein informiert und diskutiert.

Die Paulusgemeinde in Ettlingen hat regelmäßig eine Unterrichtseinheit über Flüchtlinge in ihrem Konzept des Konfirmandenunterrichtes.

Im Rahmen der Pfarrkonferenz der Ev. Kirche in Karlsruhe kamen Teilnehmende zum Kennenlernen unserer Arbeit zu uns; wir hoffen, dass sich daraus eine Zusammenarbeit entwickeln kann.

Wie schon in früheren Jahren haben wir auch im letzten bei der Erstellung des Integrationspapiers der Stadt Karlsruhe mitgewirkt in der Hoffnung, dass auch Menschen ohne festen Aufenthalt (während des Asylverfahrens, Geduldete) stärker wahrgenommen werden.

Es ist für uns schon Tradition, beim Fest der Völkerverständigung mit einem Informationsstand präsent zu sein und Gespräche zu führen. In diesem Jahr waren wir auch beim Theaterfest vertreten und konnten dort unsere Arbeit vorstellen.

Genauso beteiligen wir uns regelmäßig bei der Planung und Durchführung des Tages des Flüchtlings. Er stand im letzten Jahr unter dem Thema „Flucht ist kein Verbrechen“. Nach einem Gottesdienst in der Lutherkirche fand in der Kinemathek die Vorführung des anspruchsvollen Dokumentarfilms „Revision“ des Filmemachers Philipp Scheffner statt. Er behandelt den weitgehend ungeklärten Tod zweier rumänischer Flüchtlinge an der deutsch-polnischen Grenze im Sommer 1992 und den mangelnden Aufklärungswillen der Polizei und Justiz. Der Regisseur stand für ein ausführliches und interessantes Gespräch anschließend zur Verfügung. Ergänzt wurden diese Veranstaltungen durch eine Unterschriftenaktion gegen den Umgang mit Schutzsuchenden an den Außengrenzen der EU, gestartet von Pro Asyl, der wir uns genauso wie andere Menschenrechts- und Flüchtlingsinitiativen anschlossen und durch einen Brief an den Bundesinnenminister ergänzten.

Ebenfalls beteiligt haben wir uns an der Mahnwache zum Tag der Menschenrechte.

Im Herbst des vergangenen Jahres kam ein neues Problem auf uns zu, auf das zu reagieren wir uns veranlasst sahen: Die wachsende Zahl von Flüchtlingen, die die Unterbringung in dezentralen Unterkünften nötig machte (siehe Artikel Seite 18) und die besondere Situation der Roma aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien. Durch Artikel in Gemeindebriefen versuchten wir hier manches zu erklären und gleichzeitig durch Briefe an verantwortliche Stellen (Landratsamt Karlsruhe, Ministerium für Migration) mit dazu beizutragen, dass eine Abschiebung mitten im Winter unterlassen wurde. Für eine angemessene Betreuung gerade auch der Roma werden wir uns weiter intensiv engagieren.

Ergänzend fand in Zusammenarbeit mit dem IBZ eine Filmveranstaltung zum Thema „Brücken in die Zukunft bauen – 10 Jahre Rückkehrprojekt“ über Flüchtlinge aus dem Kosovo statt.

Unsere Öffentlichkeitsarbeit ist für uns eine wichtige Möglichkeit, in die Gesellschaft hinein zu wirken und durch Abbau von Vorurteilen und rassistischen Denkansätzen zu einem friedlichen Miteinander beizutragen. Wir freuen uns über Einladungen zu Gesprächen.

Heidi Heger und Gertrud Stihler

## Statistik der Beratungsarbeit 2012

Im vergangenen Jahr wurden 609 Beratungsgespräche notiert. Die in nachstehender Tabelle aufgeführten Zahlen geben die Anzahl der Beratungsgespräche in der Sprechstunde wieder.

Land	Männer	Frauen	Gesamt
Iran	162	23	185
Irak	56	22	78
Deutschland	19	29	48
Afghanistan	24	12	36
Liberia	26	1	27
Türkei	12	15	27
Syrien	9	11	20
Bosnien	11	4	15
Gambia	13	1	14
Kamerun	4	10	14
Kosovo	5	8	13
Mazedonien	7	4	11
Serbien	2	8	10
Italien	1	9	10
Marokko	3	5	8
Rumänien	3	4	7
China	2	4	6
Pakistan	6	0	6
Eritrea	2	4	6
Togo	1	4	5
Somalia	4	1	5
Algerien	2	3	5
Sri Lanka	4	1	5
Palästina	3	2	5
Nigeria	3	1	4
Ukraine	2	1	3
Russland	2	1	3
Guinea	3	0	3
Korea	1	1	2
Georgien	0	2	2
Polen	2	0	2
Griechenland	1	1	2
Mexiko	0	2	2
Haiti	2	0	2
Kirgisistan	1	0	1
Indien	1	0	1
Spanien	1	0	1
Portugal	0	1	1
Indonesien	0	1	1
Guatemala	1	0	1
Bulgarien	0	1	1
Tunesien	1	0	1
Libanon	0	1	1
Taiwan	0	1	1
Kolumbien	0	1	1
Australien	1	0	1
Ägypten	1	0	1
Kuba	0	1	1
Kurdistan	1	0	1
Dominikanische Republik	0	1	1
Österreich	0	1	1
staatenlos	0	1	1
<b>Summe</b>	<b>405</b>	<b>204</b>	<b>609</b>

Die Statistik verdeutlicht, wie sich die 609 Beratungsgespräche hinsichtlich der Herkunftsländer, getrennt nach Männern und Frauen, zusammensetzen. 64% dieser 609 Besucherinnen und Besucher kamen aus dem Stadtgebiet, 36 % aus dem Landkreis oder von weiter her. Bei ca. 28 % der Beratenden handelte es sich um Erstkontakte, ca. 72 % suchten uns mehrere Male auf.

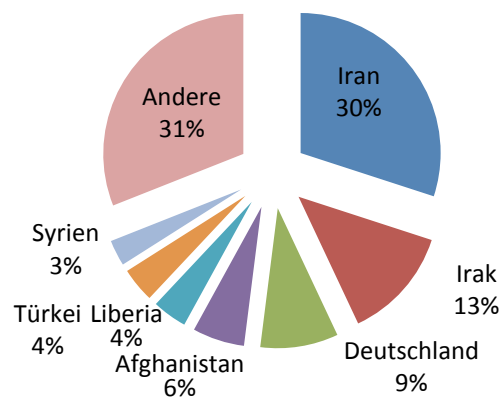
Ersichtlich wird auch, dass unsere Besucherinnen und Besucher aus insgesamt 51 Ländern kamen; dazu kommt noch eine staatenlose Besucherin. Mit Männern wurden 405 Gespräche und mit Frauen wurden 204 Gespräche geführt.

Nicht aufgeführt wurden zahlreiche Telefonate, die unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teils vom Vereinsbüro, teils von zu Hause aus mit Klientinnen und Klienten geführt haben. Ebenso wenig ist notiert worden, dass unsere Klientinnen und Klienten nicht selten mit ihrer ganzen Familie unsere Sprechstunde besucht haben.

Das nachstehende Diagramm zeigt in Prozenten, welche Nationalität die Beratenen haben. Unter den Personen, die als Deutsche ausgewiesen werden, befinden sich viele ehemalige Flüchtlinge, die inzwischen eingebürgert wurden. Das Diagramm veranschaulicht, dass Ratsuchende aus dem Iran und aus dem Irak am häufigsten in unseren Sprechstunden um Hilfe nachfragten.

□

## prozentuale Verteilung nach Nationalitäten



Die Hauptanliegen unter den Beratungswünschen waren 2012 mit 19 % der Besucher und Besucherinnen die Bitte um Unterstützung beim jeweiligen Aufenthaltsstatus und mit 16 % die Arbeits- und Ausbildungsplatzsuche.

Aber auch ehe- und familienbezogene Hilfesuche ( 14 % ), die Bitte um Unterstützung bei finanziellen Problemstellungen ( 8 % ), bei der Wohnungssuche ( 4 % ) und die Suche nach einem deutschen Sprachkurs ( 4% ) waren Gründe für die erbetene Beratung.

Klaus Heckfuss

... und wer finanziert das alles?

Eine Frage, die uns immer wieder gestellt wird – und die wir uns auch manchmal selber stellen!

„Das alles“ – das sind zunächst die Sachkosten (Miete und Nebenkosten, Material für die Verwaltungsarbeit und den Deutschunterricht) und es sind daneben die Kosten, die wir in der Beratungs- und Begleitungsarbeit brauchen, um denen, die bei uns Hilfe suchen, in den unterschiedlichsten finanziellen Notlagen zu helfen. Das beginnt mit Fahrtkosten zum Besuch des Deutschunterrichts oder der Sprechstunde für Menschen im Asylverfahren und in der Duldung, es geht weiter mit Unterstützung ausländischer Studierender aus Ländern, aus denen kein Geldtransfer der Familie möglich ist oder die keine Hilfe von ihr erhalten können, manchmal helfen wir auch bei Rechtsanwaltskosten oder in anderen Problemsituationen.

Personalkosten sind bei uns sehr gering, außer einer halben Stelle für einen Büromitarbeiter wird alle übrige Arbeit ohne Bezahlung geleistet und diese Stelle wird vom Integrationsamt finanziell unterstützt.

Von unserem Konzept her wollen wir unabhängig sein und keinen Vorgaben und damit keinem Träger angeschlossen. Wie geht das? Ein Teil der Finanzierung wird durch Mitgliedsbeiträge erbracht, der größte durch Spenden. Wir haben regelmäßige Unterstützer unserer Arbeit und dürfen uns immer wieder über besondere Spenden freuen. Die kamen im letzten Jahr (wie schon wiederholt zuvor) aus dem Erlös des Pfennigbasars vom Internationalen Frauenclub, vom Theaterfest des Badischen Staatstheaters (siehe Seite 25) vom Verein Sonnenhilfe e. V., von der Mir Mohammedi-Stiftung und verschiedenen Kirchengemeinden.

Ein Zuschuss kam auch von der Stadt Karlsruhe.

Immer wieder gelingt es uns auch, finanzielle Probleme, die bei den Ratsuchenden auftreten, durch eine gezielt dafür organisierte Spendenaktion zu lösen. So haben private Unterstützer einen Hilfskreis für einen iranischen Studenten gebildet, um für ein Jahr sein Studium zu finanzieren.

Auf die gleiche Weise ist es uns auch möglich geworden, einer bosnischen Familie zu helfen. ihr Haus, das unter der Schneelast im Februar und aufgrund von Vorschäden im bosnisch-serbischen Krieg eingebrochen war, wieder stabil zu bauen.

Für all diese Hilfe danken wir im Namen unserer Ratsuchenden ganz herzlich, sehen wir darin doch nicht nur eine finanzielle Hilfe, sondern auch eine Wertschätzung unserer Arbeit.

Udo Dreutler und Gertrud Stihler

### **Impressum**

*Freunde für Fremde e.V.* – eine Initiative zur Begegnung von Flüchtlingen, Migrantinnen, Migranten und Deutschen.

Kaiserallee 12 d, 76133 Karlsruhe, 1. OG. (IBZ) Ecke Kaiserallee/Yorckstraße,  
Tel: 0721 84 53 41, Fax: 0721 83 155 60. Mail: [Freunde\\_fuer\\_Fremde@t-online.de](mailto:Freunde_fuer_Fremde@t-online.de)

**Im Vorstand arbeiten** z. Zt. Gertrud Stihler (Vorsitzende), Heidi Heger und Gisela Bader (Stellvertretende Vorsitzende), Udo Dreutler (Kassierer), Renate Zhordania (Schriftführerin) und Christoph Rapp (Beisitzer).

**Bankverbindung:** Ev. Kreditgenossenschaft Karlsruhe, BLZ 520 604 10, Kto. 50 10 640

**Beratung:** Dienstag 15-17.30 Uhr, Donnerstag 10-12 und 14-16 Uhr

**Anmeldung** zum Deutschunterricht: Dienstag 11:30 Uhr